



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Kreis Marienburg

Siebern, Heinrich

Hannover, 1910

Moritzberg.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95753](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-95753)

Moritzberg.

Mauritius-Kirche.

Literatur: Lüntzel, Diocese und Stadt Hildesheim, Band I, Seite 344 ff.; Band II, Seite 173 ff. — Zeppenfeld, Geschichte des Moritzstiftes in Katthagens Kalender 1811 bis 1815. — Derselbe, historische Nachrichten von der Vorstadt Damm oder dem Dammflecken vor Hildesheim, in Beiträge zur Hildesheimischen Geschichte, Band I, Seite 233. — Krätz, Generelle Übersicht der sämtlichen Stifte und Klöster des Fürstentums Hildesheim im Hild. kath. Sonntagsblatt 1880, Seite 363. — Derselbe, der Dom zu Hildesheim, Band III, Seite 67, Anm. 22. — Lüntzel, die Stiftsfehde, Seite 242. — Lieder aus der Zeit der Stiftsfehde bei Leibniz, Scr. III, Seite 260. — Koken u. Lüntzel, Mitteilungen für das Fürstentum Hildesheim, Band I, Seite 64. — v. d. Decken, Herzog Georg, Band III, Seite 67 ff. — Frhr. v. Bothmer, die Belagerung von Hildesheim während des Dreißigjährigen Krieges im Jahrbuch für deutsche Armee und Marine, Band 86. (1893), Seite 25 ff.; Band 87, Seite 1 ff. — Fischer, die Stadt Hildesheim während des Dreißigjährigen Krieges. Hildesheim 1897. — Mithoff, Kunstdenkmale, Band III. — Hildesheimer Unterhaltungsblatt, Nr. 192 vom 17. August 1901. — Sonntagsbote des evangel. Bundes, Band VIII, n. 41 v. 9. Okt. 1904. — Zeitschrift des Architekten- und Ingenieurvereins Hannover, Band IV (1858), Anhang S. 109. — Zeitschrift für bildende Kunst 1908; Gerland, die Stiftskirche zu St. Moritz, mit weiteren Literatur- und Quellenangaben.

Quellen: Urkundenbuch der Stadt Hildesheim, Band I, II, n. 32, 510; Band III, N. 126. — Urkundenbuch des Hochstifts Hildesheim, Band I, n. 100. — Kayser, reform. Kirchenvis., Seite 191, 426. — Pfarrnachrichten.

Moritzberg (1058 Coenobium Sancti Mauricii, 1103 congregatio beati Mauricii in monte, 1234 Capitulum S. Mauricii, 1270 villa montio, 1403 Borchtorp to sunte Mauriciusse, 1429 villa Berchtorp) verdankt seinen Namen einer dem Schutze des heiligen Moritz unterstellten Veste, welche Bischof Godehard von Hildesheim auf dem Zierenberge (mons spaciosus) erbaute und bei welchem er 1028 eine Münsterkirche, das später sogenannte Altkloster (vetus monasterium), Sitz eines Archidiaconats, errichtete. Bischof Hezilo gründete daneben ein Jungfrauenkloster, in welches er 1043 die Nonnen aus dem früher beim Dome befindlichen Kloster nach dessen Einäscherung versetzte, und welchem bei seiner Bestätigung durch Papst Benedikt X. 1058 besondere Vorrechte verliehen wurden. Zehn Jahre später entfernte der Bischof die Nonnen und verwandelte das Kloster mit päpstlicher Genehmigung in ein Chorherrenstift für 20 Kanoniker. Zum ersten Propst ernannte er seinen Verwandten Cono, den spätern Bischof von Brixen, den er indes wegen seiner Anmaßungen und Umtriebe bald wieder absetzen mußte. Als Bischof Bernhard 1151 den Besitzstand des Stifts neu ordnete, waren diesem die Kirchen zu Emmerke, Oedelum, Lutskinevörde, Heyersum, die S. Godehardskapelle, der Altar in der Krypta S. Mauricii, das Altkloster und die Propsteikapelle beigelegt, ferner die Zehnten von acht Dörfern, im ganzen über 10155 Morgen, dazu 14 Vorwerke mit etwa 3280 Morgen Land, so daß das Stift zu den bestausgestatteten gehörte. Die Propstei (nicht selten die Vorstufe zum Bischofsstuhl), Dechanei, Scholasterei, Küsterei, das Archidiaconat und 16 Kanonikate waren jede für sich fundiert; 1273 gründete Bischof Otto I. auch noch die Cantorei hinzu.

Seit der Mitte des XIII. Jahrhunderts verschlechterten sich die Verhältnisse. Die bei Aufnahme des heiligen Candidus in das Kirchenpatronat bewilligten Indulgenzen, der 1252 erneute Ablass zur Herstellung der Kirchengebäude und der 1318 von hohen Patriarchen, Erzbischöfen und Bischöfen für Besuch der Kirche und Gaben an dieselbe gewährte Ablass brachten nicht genug ein, um die Schulden zu decken. Schon 1258 war das wertvolle Vorwerk zu Ödelum samt dem Kirchenpatronate an das Kloster Loccum verkauft, Andre Güter folgten nach. Seit 1382 wurde von jedem in ein Kanonikat oder eine Präbende Eintretenden ein Eintrittsgeld von 6 Mark zur Baukasse erhoben. Bischof Ernst II. unterdrückte 1581 mit päpstlicher Genehmigung zwei Präbenden, die den übrigen vierzehn einverleibt wurden. Die Propstei wurde 1595 den damals in Hildesheim sich niederlassenden Jesuiten zur Gründung ihres Kollegs gegen die Verpflichtung überlassen, die Lasten der Propstei zu übernehmen und den Vikar des Propstes zu besolden. Es waren nämlich bei dem Stifte auch noch acht Vikare, zwei Kommendatare und zwei Choralen zum Lesen der Messen, Singen der Horen und Unterstützung des Chorgesangs angestellt. Bei der Aufhebung des Stifts, 1810, beliefen sich die jährlichen Einkünfte auf rund 36000 Mark.

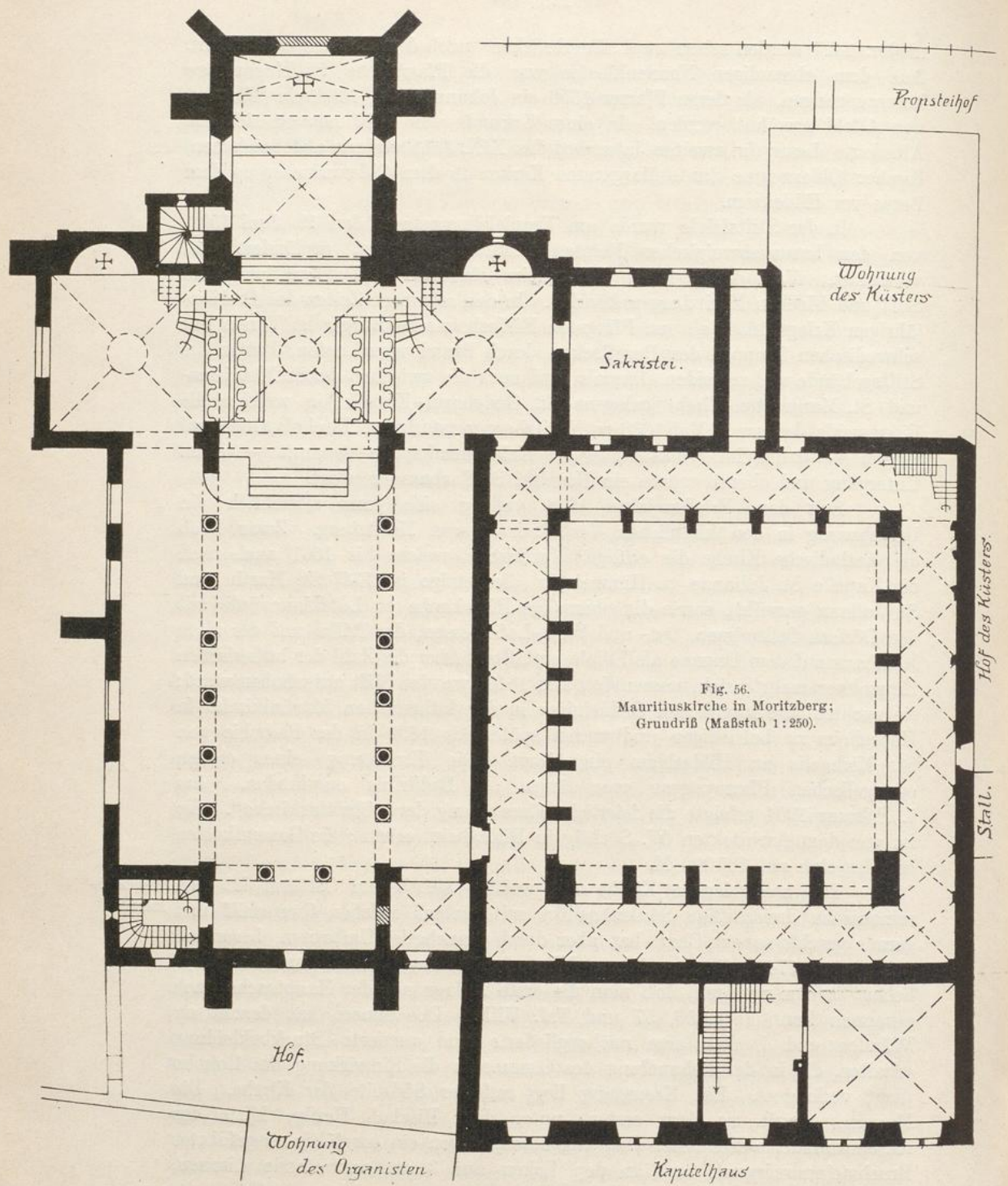
Um das Stift, dessen Länderei zu einem großen Teile auf dem Berge, im Bergfelde und in der Bennoburg lag, hatte sich früh eine Ansiedlung abhängiger Leute gebildet, die villa montis oder das Bergdorf. Außerdem hatte der Propst Poppo und das Kapitel flämischen Auswanderern 1196 die am Fuße des Berges liegende, bisher als Wiese benutzte Nordseite des „Dammes“ gegen einen jährlichen Grundzins zur Anbauung überlassen; dann wurde auch die Südseite bebaut, und so entstand bald eine blühende Vorstadt Hildesheims, die ihre eignen Tore (Katz-, Schaper- und Dingeworthstor) und Stadtgräben, ihren eignen Magistrat und eine Pfarrkirche St. Nicolai et Stephani hatte, deren Pfarrer vom Moritzstifte gesetzt ward. Die Hildesheimer sahen sich durch die gewerbefleißigen Niederländer beeinträchtigt und nötigten sie 1298, dem Tuchhandel zu entsagen. Diese erwarben um 1322 vom Moritzstifte die ergiebige Fischerei in den die Vorstadt umfließenden Gewässern und trieben mannigfachen andern Handel. In der Fehde zwischen Bischof Heinrich, Herzog von Braunschweig, und seinem Rivalen Graf Erich von Schauenburg, in der Christnacht 1332, fielen die Hildesheimer mordend und brennend in die dem Herzog von Braunschweig gewogene Dammstadt ein und verwandelten sie in wenigen Stunden in einen Trümmerhaufen. Ein Versuch, dem Moritzstifte den Damm zu entziehen, mißlang, aber die Stadt erreichte 1346, daß diejenigen, welche sich dort wieder anbauten, nur Holzbauten aufführen, keine Handelschaft treiben, der Stadt das Mithuderecht einräumen und die Fischerei dem Moritzstifte zurückgeben mußten. Ein Teil der Bewohner, welche die Schreckensnacht überlebt hatte, siedelte nun nach dem Bergdorfe über. Zu der bereits 1297 genannten „Bergstraße“ tritt bald die „kleine Straße“, und wiewohl sich die Wut der Hildesheimer Bürgerschaft 1347 auch in der Zerstörung des Bergdorfes Luft machte, konnte dessen Aufblühen doch nicht gehindert werden. Seit 1426 lassen sich Handwerker dort

nieder, 1427 werden schon zwei „Bergbrücken“ nach dem Damme zu erwähnt. Aus dem ehemaligen Nonnenkloster war die Pfarrkirche St. Magarethae hervorgegangen, als deren Pfarrer 1356 ein Johannes und 1386 ein Wiegand von Alfeld erwähnt werden. In einer Urkunde von 1486 nennen sich die Alterleute dieser (im zweiten Jahrzehnt des XIX. Jahrhunderts abgebrochenen) Kirche: Oldermanne Sunte Margareten Kerken to dem Oldenmünster op dem Berge vor Hildensem.

In der Stiftsfehde wurde am Fronleichnamstage, den 19. Juni 1522, von den braunschweigischen Fürsten Moritzberg besetzt, geplündert und verwüstet. Von der 1542 in Hildesheim eingeführten Reformation blieb Stift und Flecken Moritzberg unberührt. In den schweren Zeiten des Dreißigjährigen Kriegs 1632, als um Pfingsten Hildesheimsche Bürger im Verein mit schwedischen Truppen den Bergflecken durch Brand verwüsteten, hatten die Stiftsgebäude viel zu leiden. Damals fand auch die zwischen der St. Mauritius- und St. Margareten-Kirche gelegene St. Godehardi-Kapelle, in welcher die Eingeweide des am 5. Mai 1038 zu Moritzberg verstorbenen Bischofs Godehard ruhten — daher im Volksmunde die Kaldaunenkapelle genannt — ihren Untergang und ebenso wurde ein Hospital St. Barbarae zerstört.

Seit dem Friedensjahre 1648 vollzog sich ganz allmählich ein Umschwung in den kirchlichen Verhältnissen von Moritzberg. Zwar blieb die katholische Kirche die einzige Pfarrkirche, welche bis 1661 auch noch die Kapelle St. Julianae zu Himmelstür (die jetzige ist 1747 St. Martin und St. Juliana geweiht), sowie die ehemalige Pfarrkirche zu Lutskinnevörde mit den Dörfern Ochtmissen, Ost- und West-Lotingessen, der Trilke und der alten Karthaus auf dem Damme als Filiale umfaßte. Aber die Zahl der lutherischen Einwohner mehrte sich, namentlich seit 1810, wo das Stift aufgehoben ward; sie suchten ihre kirchlichen Bedürfnisse in der lutherischen Martinikirche in Hildesheim zu befriedigen und waren später bis 1899 in der Parochie von St. Michaelis zu Hildesheim eingepfarrt. Die Errichtung eines eignen evangelischen Pfarrsystems war längst als Bedürfnis empfunden. Am 7. Februar 1904 erfolgte die feierliche Einweihung der „Christuskirche“. Sie ist von dem Architekten W. Söchtig in Hildesheim erbaut; die Gesamtkosten beliefen sich auf 135000 M.

Die hochgelegene Kirche mit weithin sichtbarem Ostturm ist eine Mauritius-romanische dreischiffige Säulenbasilika mit einem östlichen Querschiff und gerade geschlossenem Chor, hat aber durch mancherlei Umbauten, besonders durch eine 1744–45 ausgeführte Wiederherstellung, soweit ihre ursprünglichen Formen verloren, daß man die erste Anlage nur der Hauptsache nach erkennen kann (Fig. 56, 57 und Taf. VIII). Das Innere hat derzeit an Wänden und Decken eine reichgegliederte und verzierte Stuckbekleidung erhalten, die in der Behandlung des Ornaments die Einwirkung des Rokoko nicht verleugnet. Ein Kreuzgang liegt auf der Südseite der Kirche. Die Mauern, soweit sie dem ersten, unter dem Bischof Hezilo, Mitte des XI. Jahrhunderts errichteten Bau angehören, zeigen ein sorgfältig ausgeführtes Bruchsteinmauerwerk und an den Ecken nur 3 cm vortretende Lisenen,



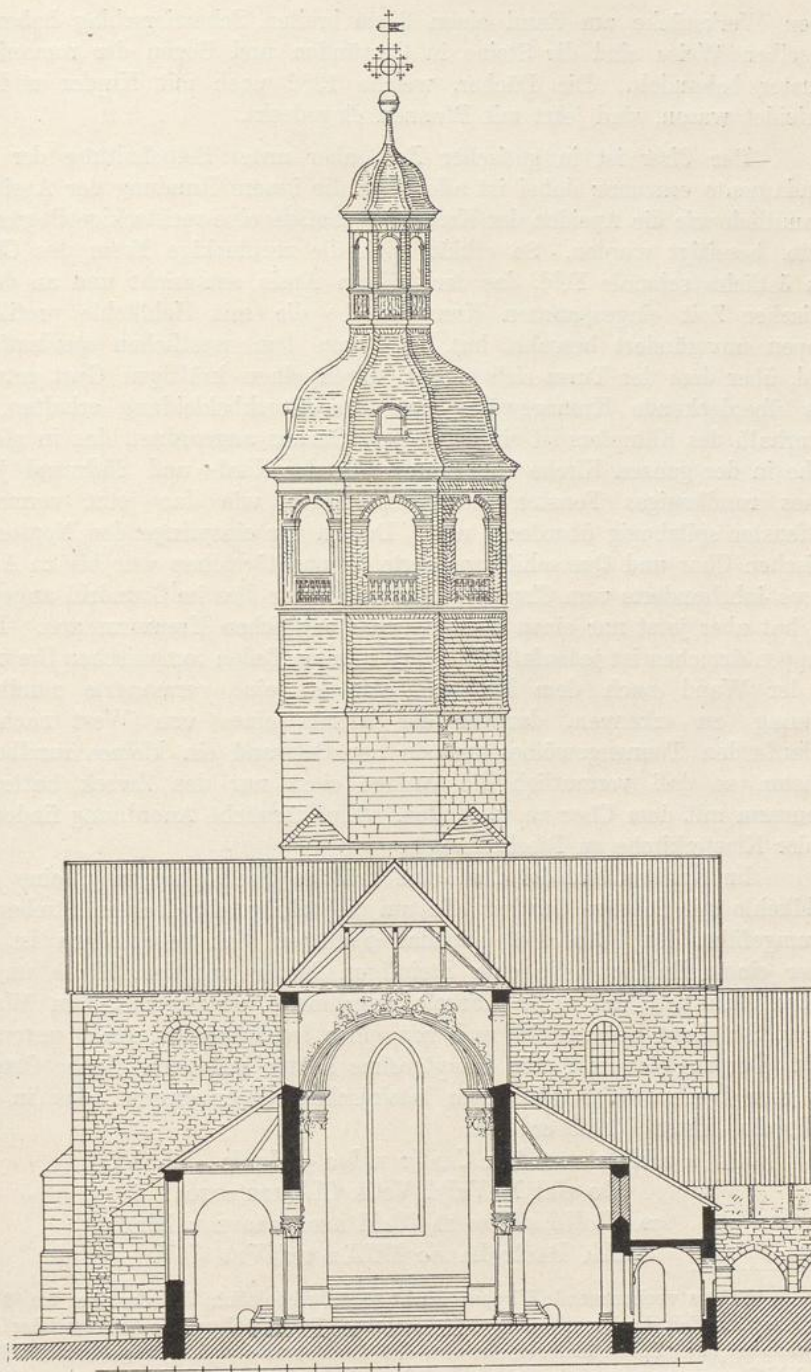


Fig 57. Mauritiuskirche in Moritzberg; Querschnitt (Maßstab 1:250).

deren Werkstücke am Rand einen 3 cm breiten Scharrierschlag haben. In derselben Weise sind die Steine in Gewänden und Bögen der romanischen Fenster behandelt. Die Dächer, welche 1382 noch mit Kupfer und Blei bekleidet waren, sind jetzt mit Pfannen eingedeckt.

Chor. Der Chor ist in gotischer Zeit, aber unter Beibehaltung der alten Fundamente erneuert; dabei ist allerdings die innere Rundung der Apsis, die vermutlich wie die Apsiden der Kreuzarme außen eine rechteckige Begrenzung hatte, beseitigt worden. So erklärt sich die rechteckige Form des Chores; das östliche schmale Feld, das der frühern Apsis entspricht und an dem in gotischer Zeit eingespannten Kreuzgewölbe die mit Hohlkehle profilierten Rippen unverändert bewahrt hat, wird von dem westlichen quadratischen Feld, über dem der Turm sich erhebt, durch einen kräftigen Gurt getrennt; das überdeckende Kreuzgewölbe hat eine Stuckbekleidung erhalten, und unterhalb des Kämpfers ist ein dreiteiliges Gesims angeordnet, das in gleicher Höhe in der ganzen Kirche herumläuft. In der Nord- und Südwand je ein hohes rundbogiges Fenster, das ursprünglich wie das jetzt vermauerte Ostfenster spitzbogig überdeckt war. Das in der einspringenden Nordostecke zwischen Chor und Querschiff angelegte Treppentürmchen war bis zu Anfang dieses Jahrhunderts vom Chor aus zugänglich, wie dies im Grundriß angegeben ist, hat aber jetzt nur einen Eingang vom nördlichen Kreuzarm aus. Dieses Treppentürmchen ist jedenfalls in seinen unteren Teilen romanischen Ursprungs. In der Wand nach dem Kreuzarm hin ist eine vermauerte rundbogige Öffnung zu erkennen, darüber der Ansatz eines von West nach Ost verlaufenden Tonnengewölbes und in der Ostwand ein kleines rundbogiges Fenster, so daß vermutlich die Anlage einst nur den Zweck hatte, den Kreuzarm mit dem Chor zu verbinden. (Eine ähnliche Anordnung findet sich in der Klosterkirche zu Riechenberg.)

Im Äußern hat der Chor eine kräftige Sockelgliederung, eine große Hohlkehle mit Schräge darüber, die um die schräg abgedeckten Strebepfeiler herumgeführt ist. An den diagonal gestellten Eckstrebepfeilern ist oben unter einem Baldachin je eine Steinfigur, Maria mit dem Kinde und der heilige Mauritius, auf einer Konsole angebracht, welche mit dem Wappen der v. Steinberg geschmückt und von einer freistehenden Säule unterstützt ist*). Der zugleich mit dem Hauptgesims später geänderte flache Ostgiebel hat eine Inschrifttafel mit einem lateinischen Chronogramm, das in jeder Reihe die Jahrzahl 1765 enthält:

E CREMIO FABRICÆ CAPVT ERIGO · T·INNIO · PLAVDO
DO TIBI MAVRITI VOCE CLIENTE SONOS.
STA VIGILI SCVTO FABICAM REGE PROTEGE DITA
ILLA DABIT LARGO MILLE TRIBVTA sINV.

*) Das vorkommende Wappen macht es wahrscheinlich, daß der Chor um 1413 umgebaut ist, zur Zeit des Propstes Lippold v. Steinberg, der zum Turmbau ein Drittel der Kosten beigetragen hat. Schon hier sei bemerkt, daß die Bauarbeiten, die in gotischer Zeit auch am Schiff vorgenommen sind, sich noch längere Zeit hingezogen haben, da noch 1457 der Kanonikus Hermann von Dassel für diesen Zweck 2000 rheinische Goldgulden vermacht.

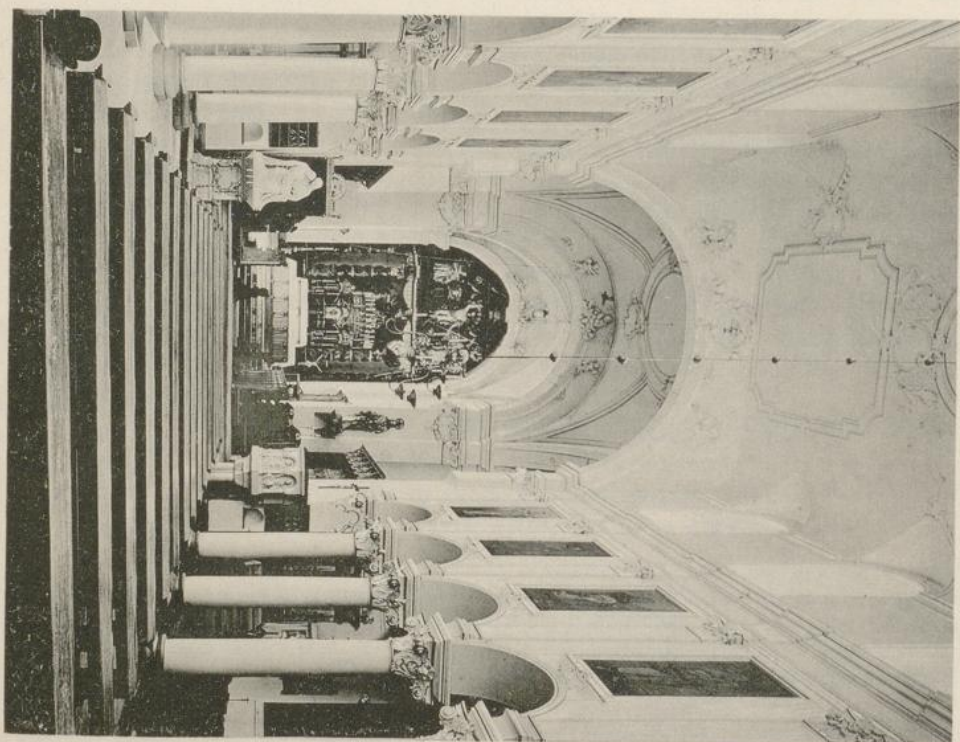
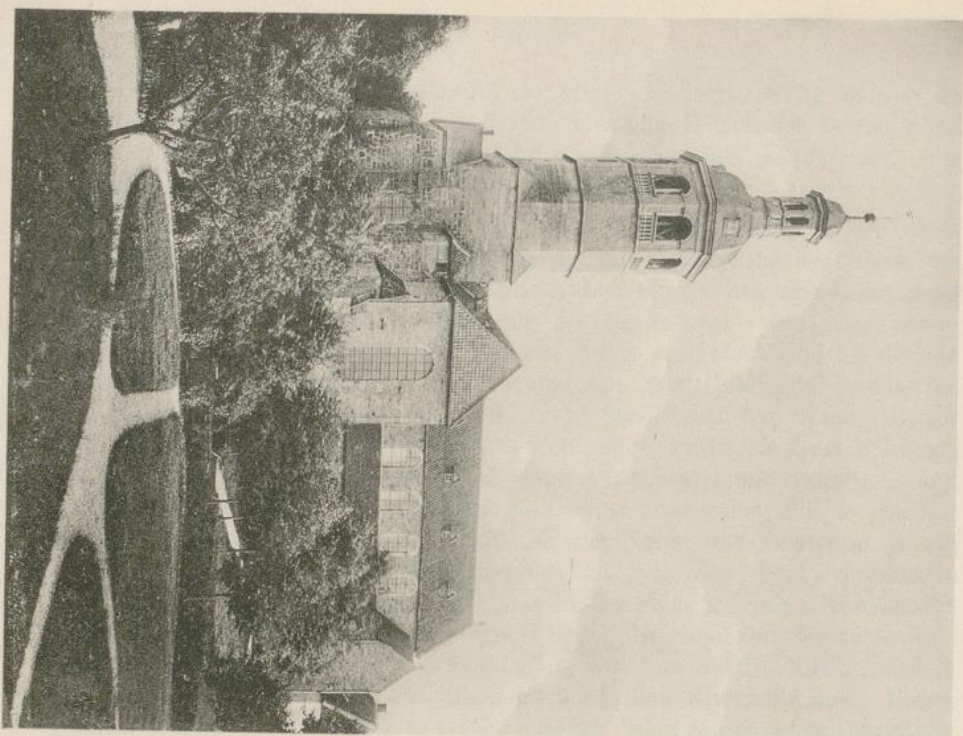


Fig. 58 u. 59.
MAURITIUSKIRCHE IN MORITZBERG; Nordansicht, — Innenansicht.

Der über dem Chor aus Sandsteinquadern errichtete Turm ist unten quadratisch, dann ins Achteck übergeführt und bis hierher gotischen Ursprungs. Die oberen beiden Geschosse sind 1765 in Fachwerk hinzugefügt und wie die deckende Haube und bekronende Laterne mit Schiefer bekleidet. Das schon erwähnte Treppentürmchen hat ebenfalls einen oberen Aufbau in Fachwerk.

Das aus drei Quadraten gebildete Querschiff ist mit hölzernen Kreuz- Querschiff. gewölben überdeckt, die mit Stuck bekleidet sind und im Scheitel runde Spiegel aufweisen. Der Fußboden der Vierung liegt erhöht; zu ihm führen mehrere Stufen aus dem Mittelschiff sowie kleine Treppen aus den Kreuzarmen hinauf. Die Pfeiler zu beiden Seiten des Chores haben eine einfache Schräge als Sockel, während letzterer bei den Pfeilern nach dem Langhaus hin die Profile der attischen Basis aufweist (Fig. 61, 3), aber auch hier noch aus romanischer Zeit stammt. Die beiden Kreuzarme haben in der Ostwand eine runde Apsis mit einem jetzt vermauerten rundbogigen Fenster. In der Hochwand darüber waren im südlichen Kreuzarm ursprünglich zwei Fenster angebracht, jetzt nur eins in der Mitte, wie im nördlichen Kreuzarm; zwei Fenster hatte auch die Südwand, die aber im XVIII. Jahrhundert geschlossen sind, als im Innern an dieser Wand eine große in Stuck hergestellte Kreuzigungsgruppe mit Maria und Johannis angebracht wurde. Die Westwand weist dagegen nur ein Fenster auf, im nördlichen Kreuzarm dasselbe nur in vermauertem Zustande, dafür ist in der Nordwand ein hohes Rundbogenfenster eingebrochen. Der südliche Kreuzarm steht mit dem Kreuzgang in Verbindung und hat in der Südwand eine rechteckige Tür mit reich profiliertem Sandsteingewände aus dem XVIII. Jahrhundert, die in die mit einer geraden Balkendecke versehene und durch zwei rechteckige Fenster beleuchtete Sakristei führt. In den Kreuzarmen liegen ferner zu beiden Seiten des Chores die Eingänge zur Krypta.

Im Äußern zeigt der Südgiebel des Querschiffes noch die weit vortretenden romanischen Kragsteine unter dem Giebelansatz, während das Giebel-dreieck der Nordseite, deren Ostecke durch einen gotischen Strebepfeiler gestützt wird, in Fachwerk erneuert und mit Pfannen bekleidet ist. Hier ist unter dem Fenster ein vermauerter romanischer Eingang mit schwerem Stein-sturz und rundbogigem Entlastungsbogen erhalten. Die rechteckig vortretenden Apsiden sind mit einem Pultdach abgedeckt und haben, wie auch das Quer-schiff selbst, die schon erwähnten schwach vortretenden Lisenen an den Ecken.

Die in ihrer ursprünglichen Anlage erhaltene Krypta befindet sich Krypta. unter dem Chor und der Vierung (Fig. 60). Der dreischiffige Hauptraum unter dem Chor ist mit rippenlosen, in Bruchstein hergestellten Kreuzgewölben überdeckt, die von vier Säulen und an den Wänden von Kragsteinen getragen werden (Fig. 61, 2). Die Basen der Säulen sind ohne Eckblatt, ihre Kapitäle nach Art der korinthischen mit kräftigen Blättern besetzt, die wie aus den darüber im Kelch befindlichen Löchern abgelöst erscheinen (Fig. 61). Die beiden Pfeilervorlagen an der Ostwand haben zum Ausgleich des hier höher

gerückten Wölbanfanges einen Aufsatz über dem Gesims erhalten (Fig. 61, 1). In der Mittelachse der Krypta sind im XVII. Jahrhundert Werksteinpfeiler errichtet, die unter sich und mit entsprechend angelegten Wandvorlagen durch Gurtbogen verbunden sind, anscheinend um die Last des großen barocken Hochaltars aufzunehmen. Der östliche dieser Pfeiler deckt fast die rechteckige

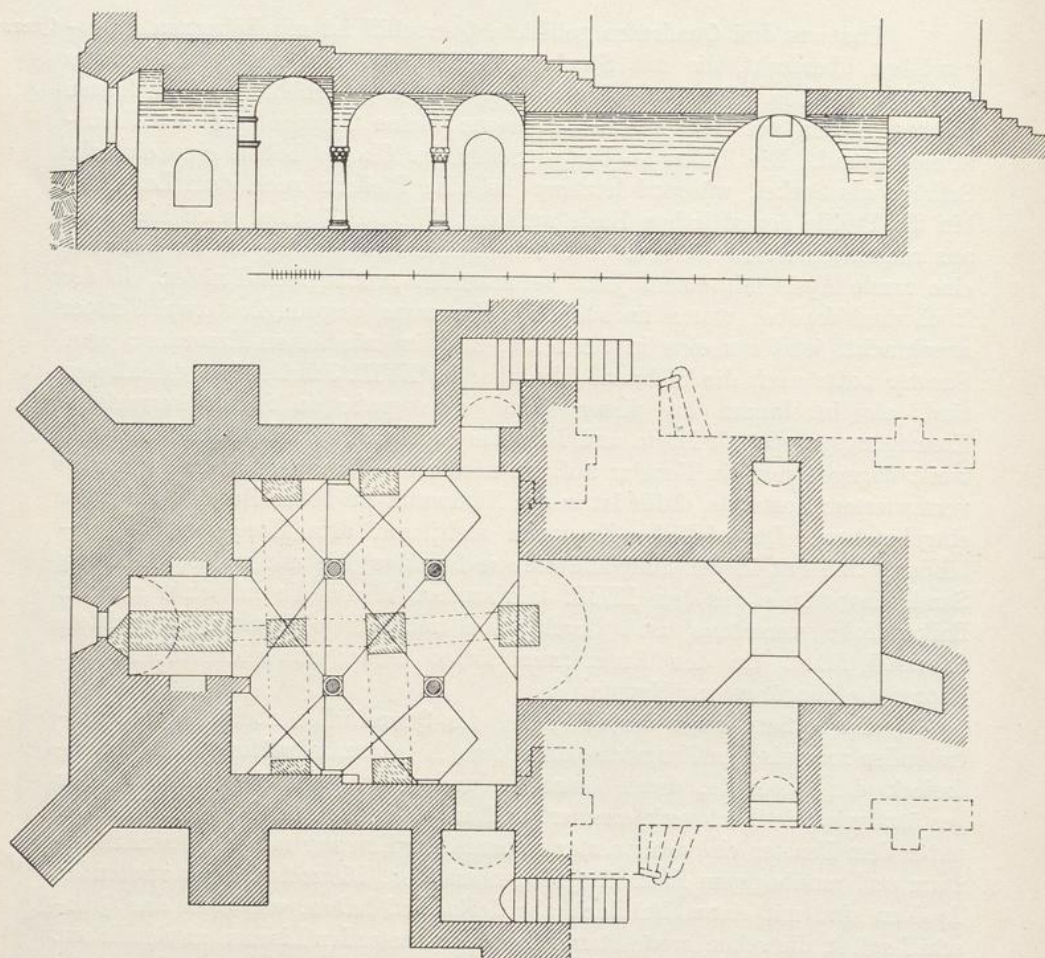


Fig. 60. Mauritiuskirche in Moritzberg; Krypta (Maßstab 1:150).

Apsis der Krypta zu, die mit zwei kleinen seitlichen Nischen und einem Rundbogenfenster versehen ist. In der Nord- und Südwand führen zwei schmale tonnengewölbte Gänge zu den Treppen, welche in den Kreuzarmen münden. An diesen Hauptraum der Krypta schließt sich als Fortsetzung des Mittelschiffes ein bis zum Ende der Vierung nach Westen reichender und mit einem rundbogigen Tonnengewölbe überdeckter Gang, der

an der Stelle, wo in der Decke eine jetzt geschlossene Öffnung sich findet, mit einer Quertonne sich kreuzt, und der Luft und Licht durch die nach den Kreuzflügeln sich öffnenden Fenster erhält.

Das Langhaus scheint im Westen, der Schwäche der Mauern nach zu Langhaus. urteilen, nie eine Turmanlage gehabt zu haben. Wenn es trotzdem heißt, daß Bischof Hezilo seine Kirche mit einem Turm versehen habe, der um die Mitte des XII. Jahrhunderts durch den Propst Reinold, Grafen von Dassel, erneuert wurde, so wird man zunächst an einen Turm über der Vierung denken. Da aber die schwachen Gurte desselben kaum einen solchen getragen haben können, ist man versucht anzunehmen, daß er bereits in der ursprünglichen Anlage über dem Chorquadrat stand, dessen alte Grundmauern von beträchtlicher Stärke sind. Das Langhaus ist in den Seitenschiffen mit einer geraden Stuckdecke, im Mittelschiff mit einem ebenso hergestellten Spiegelgewölbe geschlossen, in das die vergrößerten rundbogigen Fenster der Hochwand mit Stichkappen einschneiden. Die Scheidbogen zwischen den Schiffen werden von je sechs Säulen getragen, die noch die alten romanischen

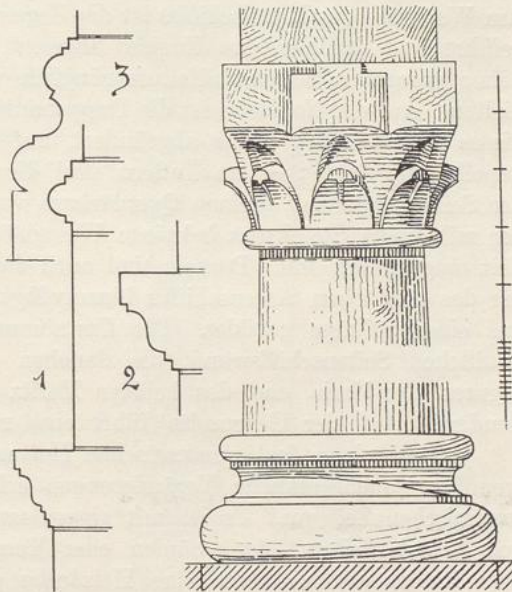


Fig. 61. Mauritiuskirche in Moritzberg;
Säule in der Krypta, Profile.

Basen ohne Eckblatt, aber eine wohl später vorgenommene Abstumpfung der Plinthecken zeigen. Die Kapitäle haben eine Stuckbekleidung in Rokokoformen erhalten*). Darüber steigen schlanke Pilaster auf, die die Oberwand

*) Da das Vorkommen einer reinen Säulenbasilika in Sachsen zu so früher Zeit ganz vereinzelt dasteht (spätere Nachahmungen sind in Hamersleben, Riechenberg, Eldagsen erhalten) wird angenommen, daß beim Bau der Kirche sich süddeutscher Einfluß geltend gemacht habe, ebenso wie bei der 40 Jahre später errichteten Kirche des Klosters in Paulinzelle, das durch Mönche aus dem Schwabenland, wo die Form der Säulenbasilika häufig war, besetzt wurde. Nun ist bekannt (Lüntzel, *Gesch. d. Diö. u. Stadt Hildesheim*), daß Bischof Azelin den in Schwaben 1020 geborenen Geistlichen Benno, der mit dem Kaiser Heinrich III. 1047 nach Goslar kam und dessen Bauten dort leitete, später nach Hildesheim zog, und daß seinem Nachfolger Hezilo dieser Benno, der 1068 Bischof von Osnabrück wurde, bei dem Dombau und bei andern Bauwerken von großem Nutzen war. So wird man in Benno den Baumeister auch der Mauritiuskirche zu suchen haben, und auf ihn sind dann ebenfalls die in Schwaben damals üblichen gerade geschlossenen Apsiden zurückzuführen, die hier ebenso vereinzelt dastehen.

gliedern und zwischen denen in rechteckiger Umrahmung die in Öl gemalten Bilder Christi, Mariä und der zwölf Apostel angebracht sind. Die rundbogigen Fenster des nördlichen Seitenschiffes sind im XVIII. Jahrhundert vergrößert und im südlichen Seitenschiff in gleicher Anordnung Wandnischen mit eingefügten Gemälden (Johannes der Täufer, die Königin von Ungarn beichtet vor dem heiligen Nepomuk, der heilige Nepomuk, der heilige Antonius) geschaffen. In romanischer Zeit waren aber auch hier Fenster vorhanden, jetzt vom Kreuzgangdach verdeckt, bei dessen Höherlegung sie vermauert sind. Am Westende des Mittelschiffes ist die Bogenstellung der Seitenschiffe herumgeführt und darüber eine Empore angelegt, während die zu beiden Seiten höher gezogenen Seitenschiffe ursprünglich wohl nur Treppenaufgänge enthielten. Auf der Nordseite ist die Treppenanlage noch vorhanden, aber Anfang dieses Jahrhunderts etwas abgeändert, auf der Südseite derzeit eine Taufkapelle eingerichtet. — Im Äußern sind diese westlich abgetrennten Räume der Seitenschiffe mit kleinen Querdächern versehen, deren Giebel ebenso wie der mit einem Steinkreuz bekrönte Westgiebel des Mittelschiffes in gotischer Zeit umgestaltet sind. Damals sind auch die Strebepfeiler der Westfront und der des nördlichen Seitenschiffes hinzugefügt. Sockel und Hauptgesims sind aus einer Schräge gebildet. Die Umrahmung der rundbogigen Tür in der nördlichen Seitenschiffswand, die daneben angebrachten Nischen mit den Figuren der Maria und des heiligen Moritz stammen aus dem XVIII. Jahrhundert. Auf der Gegenseite führt eine rundbogige Tür zum Kreuzgang.

Kreuzgang.

Der einen fast quadratischen Hof umschließende Kreuzgang gehört, wenn er auch manche Veränderungen erlitten hat, im wesentlichen der romanischen Zeit an. Er ist mit rippenlosen Kreuzgewölben überdeckt, die von Wand-Pfeilern oder -Säulen oder Konsolen getragen werden, scheint aber in der ersten Anlage eine Holzdecke gehabt zu haben und ein Dach, welches so tief lag, daß die jetzt verdeckten Fenster des südlichen Seitenschiffes frei blieben. Die im Nord- und Westflügel noch erhaltenen rundbogigen Öffnungen werden, wenn man von späteren Zutaten absieht, von quadratischen Pfeilern mit eingeschnittenen Ecksäulchen (Fig. 62,5) getragen. Diese Pfeiler zeigen zum Teil auf den beiden Seitenflächen Ausrundungen. Hier waren kleine Säulchen eingelegt, deren Kapitäle aber in den Pfeiler einbanden; ein solches ist an dem Pfeiler der einspringenden Nordostecke erhalten. Demnach müssen die Öffnungen unterteilt gewesen sein. Aber noch in romanischer Zeit sind dann die Kreuzgewölbe eingespannt (1241 liegt eine Wohnung *super testudine* des südlichen Kreuzgangs), so erklärt sich, daß früh- und spätromanische Formen zusammen vorkommen. Besonders beachtenswert ist ein verzierter Wandpfeiler des nördlichen Kreuzgangflügels (Fig. 62,1), ein anderer zeigt übereinander angeordnete rautenförmige Vertiefungen, die mit einem andern Material ausgefüllt gewesen zu sein scheinen. Die Wandsäulchen haben zum Teil reich geschmückte Kapitäle und Basen von verschiedener Bildung (Fig. 62,2 und 4, ferner Fig. 63, Taf. IX). Die Öffnungen in dem Ost- und Südflügel sind spitzbogig; demnach werden auch in gotischer Zeit Veränderungen vorgenommen sein, zu denen ferner

die Errichtung der mannigfaltig gebildeten Strebepfeiler zu rechnen ist. Die Nachricht, daß der Kreuzgang 1561 neugebaut und gewölbt sei, wird sich nur auf den West- und Südflügel beziehen, wo die Wandpfeiler ein sima-förmiges Kämpfergesims haben. Die Tür zum südlichen Kreuzarm ist rechteckig und daneben der Eckpfeiler mit dem in Figur 62,3 dargestellten Kämpfergesims hoch heraufgezogen, der Eingang zum südlichen Seitenschiff dagegen rundbogig geschlossen und von einem kräftigen Rundstab umrahmt. Eine alte rundbogige Tür ist ferner im Ostflügel erhalten, aber vermauert.

Die an den Kreuzgang sich anschließenden Räume sind zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts umgestaltet und bieten kaum etwas Bemerkenswerthes. An den Ostflügel, dessen Obergeschoß nach dem Hofe hin in Fachwerk hergestellt ist, lehnt sich die jetzige Küsterwohnung mit der Jahreszahl 1732 über dem Eingang, während über dem Tor in der Mauer des Propsteihofes 1710 zu lesen ist.

Der barocke Hochaltar nimmt die ganze Ostwand des mit hoher Eichenholztäfelung ausgestatteten Chores ein. Er enthält zwischen zwei Paar gewundenen und verzierten Säulen in der Mitte als Hauptbild Christus in Gethsemane, daneben die großen in Holz geschnitzten Figuren des heiligen Moritz und Johannes des Täufers. In der schweren schwülstigen Bekrönung ist der Auferstandene zwischen zwei Engeln dargestellt, und der knapp darüber geführte Gewölbebogen zeigt in Stuckarbeit die Figur Gott Vaters.

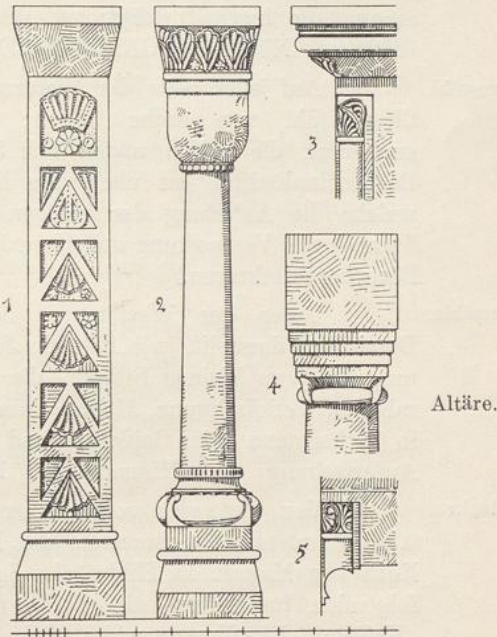


Fig. 62. Mauritiuskirche in Moritzberg;
Einzelheiten aus dem Kreuzgang.

Ein 96 cm hohes silbernes Altarkreuz auf dreiseitig ausgebildetem Altarkreuz und Volutenfuß, mit getriebenem Ornament geschmückt, ist 1703 von dem Kanonikus Sebastian Lindart geschenkt, der dann 1705 noch zwei 37 cm hohe dazu passende Leuchter verehrte. Goldschmiedzeichen: der Hildesheimer Beschaustempel und **CK** in rechteckigem Felde. Drei Paar silberne Leuchter von 70, 62 und 57 cm Höhe und ähnlicher Ausbildung haben denselben Beschaustempel mit der Jahreszahl 1701 und **FLI** in schildförmigem Felde.

Zwei im XVIII. Jahrhundert gefertigte Beichtstühle aus Eichenholz mit Pilastergliederung und einer fast lebensgroßen bekrönenden Figur (Christus mit dem Kreuz und Maria mit dem Schwert in der Brust) sind in den Seitenschiffen aufgestellt.

Bildwerke. An der Nordwand im Kreuzgang ist eine in Holz geschnitzte Pieta aus dem XVIII. Jahrhundert angebracht und neuerdings in der Mitte des Hofes ein der Überlieferung nach aus Marienrode stammendes Steinbildwerk aufgestellt, auf einem quadratischen Sockel eine schlanke Pyramide, an die sich die voll ausgearbeiteten Figuren der Madonna und des heiligen Bernhard lehnen. Anfang des XVIII. Jahrhunderts.

Hier angeführt sei noch ein Stein mit Wappen und dem Reliefbild des heiligen Moritz, der in einer Hofmauer unterhalb der Kirche eingemauert ist und die Inschrift trägt: „A. R. D. P. FRANZEN CANO : ET SUPREMUS CHORI CANTOR INSIGNIS COLLEGIATÆ S. MAURITII 1700“.

Chorgestühl. Auf jeder Seite der Vierung befindet sich ein zweireihiges barockes Chorgestühl von sechs Sitzen; die Vorderwand durch Hermenpilaster gegliedert, die Seitenwangen mit Schnitzwerk geziert. Die Rückwand mit Baldachinabschluß ist nach den Kreuzarmen hin mit Ölgemälden bedeckt, welche die Anbetung der heiligen drei Könige, die Darstellung Christi im Tempel, die Verspottung und Kreuzigung wiedergeben, umrahmt von gemalten Barockarchitekturen.

Gemälde. Unter der Westempore hängt ein Ölgemälde, das den heiligen Dominikus darstellt, wie ihm die Jungfrau Maria den Rosenkranz überreicht, umgeben von kleinen Bildern, die in Rosenkranzform die Mittelgruppe umrahmen, Verkündigung, Heimsuchung, Geburt, Darstellung, Jesus im Tempel, in Gethsemane, seine Geißelung und Dornenkrönung, Kreuztragung, Kreuzigung, Auferstehung und Himmelfahrt, Mariä Tod, Himmelfahrt und Krönung.

Glocken. Von den vier vorhandenen Glocken sind drei von 1,27, 1,06 und 0,84 m unterem Durchmesser, mit Rokokoverzierung am Hals, durch Martin Roth von Mayntz in Hildesheim im Jahre 1766 gegossen. Sie haben die folgenden Inschriften, die größte mit einem Relief des heiligen Mauritius: „VoCE GRAVI CLANGO FVSO FVLGVRA FVNERA PLANGO | IN TVRRI HICQVE LoCOR MAVRIIVSQVE VoCOR“. Die mittlere mit einem Relief der Maria: „CONCINO VoCE PLA SIC APPELLATA MARIA | FESTA CELEBRO FORI FESTA NOTOQVE CHORI“. Die kleinste mit einem Relief des heiligen Joseph: IOSEPH LINGVATIS TIBI LATE LVDO METALLIS“. Die vierte Glocke von 47 cm unterem Durchmesser zeigt außer zwei Münzabdrücken, auf denen St. Andreas und St. Mauritius (?) zu erkennen, zwei Reliefs, einen Kruzifixus und Maria. Die Inschrift lautet: „AD HONOREM ET GLORIAM OMNIPOTENTIS DEI, REVERENDISSIMVS ET AMPLISSIMVS DOMINVS DOMINVS IOANNES BROCHTRVP HVIVS ECCLESIAE QVONDAM DECANVS HANC CAMPANAM DONO DEDIT ANNO 1609 GOS MICH M: E: C: BECKER“.

Grabmal. Unter der Empore am Westende des Langhauses ist Bischof Hezilo bestattet. 1667 fand man beim Öffnen des Grabes außer geringen Resten von seinen Gebeinen einen kleinen silbernen Kelch nebst Patene, der jetzt im Hildesheimer Domschatz aufbewahrt wird. Die an der Stelle des Grabes errichtete Tumba trägt die liegende, in Holz geschnitzte und bemalte Gestalt des Bischofs, zu dessen Füßen eine Tafel angebracht ist mit der Inschrift:

Sepulchrum Hezilonis Ep̃i Hildefiensis XVII hujus Ecclesiae Fundatoris obiit
Ao. 1079 4 Aug. Reno: 1694.

An der Wand im Innern der Kirche und im Kreuzgang sind zahl- Grabsteine.
reiche Grabsteine aufgestellt, die früher im Fußboden der Kirche lagen und
die Grabstätten der dort beigesetzten Dekane und Kanoniker bedeckten; die
ältesten aus dem Anfang des XVI. Jahrhunderts, auf denen die Figur des
Verstorbenen in Linien oder flachem Relief eingearbeitet erscheint; andre aus
dem Ende des XVI. und Anfang des XVII. Jahrhunderts mit kräftig vor-
tretenden Relieffiguren in Rundbogennischen; der größte Teil aus dem XVII.
und XVIII. Jahrhundert nur mit Wappen und Inschrift versehen, hin und
wieder von Ornament umrahmt. Die auf den Steinen verzeichneten Namen
sind die folgenden:

In der Taufkapelle: Joannes Hermannus Deckeling † 1733; —
Severinus Frantzen † 1671; — Herm. Henricus Graen † 1796; — Wilhelm
a Marcken † 1689; — Joannes Brochtrup † 1699; — Wilhelm Maximilian
de Boggen † 1797.

Unter der Orgelempore: Franciscus Henricus Call † 1783; —
Johannes Brochtrup † 1678.

Im nördlichen Seitenschiff: Jacobus a Maiken † 1665.

Im südlichen Kreuzarm: Joes. Werner Berning † 1735.

Im Südflügel des Kreuzgangs: Henrikus Bruno Liebering † 1775; —
Andreas, Ludovicus Hoffschmidt † 1776; — Grabstein mit Relieffigur,
stark abgetreten 1631 · 10 die Junii; — dgl. Umschrift in gotischen Klein-
buchstaben, an den Ecken von den Evangelistensymbolen unterbrochen.
„Anno m · d · vii · xiii · kl · no erabilis · vir · dñs · fridericus de
haueng eel · hujg [?] · diacon · cāoicg et cātor“ Das in Metall ein-
gelegte Wappen zu Füßen der Figur ist ausgebrochen. — Paulus Ludolphus
Nembhardt † 1696; — Hinricus Stoting † 1591.

Im Westflügel des Kreuzgangs: Carolus Petrus de Zimmerman; —
Joannes Lindart, † Anfang des XVIII. Jahrhunderts; — Henning Krebs † 1619,
Relieffigur; Johannes Husing † 1597, Relieffigur; — Adam Boden † 1616,
Relieffigur; — Joannes Tegetmeyer † 1616, Relieffigur.

Im Nordflügel des Kreuzganges: Harmannus Lübbeke † 1583; —
Theodor Lindart † 1697; — Theodor Lindart † 1668; — Paulus Mummartus
† 1676; — Name unleserlich † 1718; — Tillmannus de Rochs † 1747; —
Paulus Knops † 1725.

Im Ostflügel des Kreuzganges: Joannes Mummartus † 1684; —
Gerardus Nicolaus Martels † 1678; — Grabstein aus dem Anfang des
XVI. Jahrhunderts mit in Linien eingerissener Figur, Umschrift in vertieften
gotischen Kleinbuchstaben nicht leserlich; — Grabstein des 1512 gestorbenen
Dekans Teodericus Sartorius von derselben Ausführung, Kelch und Wappen
waren in Bronze eingelegt; die Umschrift lautet: „Anno · m° · d° xii° · ix ·
kl · Januarii · e vël · et circūspectg · vir · dns · Teodericg · sartoris ·
decan · hui · ecclē · cui · aia · r̃q̃escat · ī · pa ·“ — Grabstein mit Relief-
figur aus dem Anfang des XVII. Jahrhunderts, Umschrift zerstört.

Kanzel. Die neuromanische Kanzel ist von Professor Küsthardt hergestellt.
Kelche.

1. Ein silbervergoldeter romanischer Kelch von 17 cm Höhe (Fig. 64, Taf. IX), der in spätgotischer Zeit mit einem Deckel versehen und seitdem als Ciborium benutzt ist, trägt am Rand des runden Fußes in Unzialen die Inschrift: „Hostia · xpe · tui · calicis · sit · sāctificatis · gl'a · sit · venia · vivis · regies · tvmvlatis“. Die Oberfläche des Fußes zeigt vier runde Medaillons mit figürlichen Darstellungen auf schwarzem Emaillegrund mit Umschriften in Unzialen. 1. Die Anbetung der ehernen Schlange. „Qui · cōtemplantvr · angv̄ · vite · reparātvr.“ 2. Melchisedeck und Abel bringen ihre Opfer dar. „Melchisedeck · vin̄ · dat · Abel · libamē · ovinvm.“ 3. Josua und Kaleb mit der Weintraube. „Botrv̄ · legati · referv̄t · in · vecte · probati.“ 4. Das Opfer Abrahams. „Progeniem · Sarc · pater · Abrā · destinat · are.“ Dazwischen sind Engel, welche Weltkugel und Zepter halten, eingraviert. Den Knauf umhüllt reiche Filigranarbeit mit eingefügten runden Medaillons, auf denen die Evangelistensymbole in schwarzem Emaillegrund erscheinen. Am Becherrand sind unter einem Bogenfries die Brustbilder der zwölf Apostel eingraviert. Der um 1500 hinzugefügte halbkugelförmige Deckel ist am Rand mit einer zierlichen Blatt- ranke geschmückt und trägt einen Kruzifixus, dessen Körper schon den fliegenden Schurz aufweist.

2. Silbervergoldeter spätgotischer Kelch, 17 cm hoch; auf dem Sechspafuß aufgeheftet eine Kreuzigungsgruppe mit Maria und Johannes. Der Knauf ist am Rand mit sechs Blüten besetzt, unten und oben mit Maßwerk verziert; am Schaft die Namen Jhesus und Maria in Großbuchstaben; der Becher trichterförmig. Unter dem Fuß ist die folgende Inschrift eingraviert: „Hic calix cum patena comparatus est a patribus capucinis * Anno 1675 * hildesysis. Anno 1401 tactus fuit Brunsuigae“ und nochmals die Jahreszahl 1401, die in der zweiten Ziffer aber nachträglich geändert zu sein scheint und 1501 zu lesen ist.

3. Silbervergoldeter 23 cm hoher Kelch von gotischer Formgebung, jedoch mit wenig konischem unten abgerundetem Becher, zeigt unter dem Sechspafuß die Inschrift: „CLAWES · SCHRODER · IOCHIM · SCHRIVIR · 1560“ und später hinzugefügt: „P. D. CASPAR LEONIS CANON ET THESAV. SENIOR S. MAVR dd. Ao 1662“.

4. Die letzte Inschrift trägt auch ein 18,5 cm hoher gotischer Kelch mit trichterförmigem, leicht ausgebogenem Becher und rundem Ständer. Auf dem Achtpafuß, der aus vier großen und vier kleinen Bogen gebildet, ein auf-gehefteter Kruzifixus; der runde flachgedrückte Knauf mit vier zylindrischen Zapfen besetzt und mit Maßwerk verziert.

Kronleuchter. Ein Kronleuchter aus dem XVIII. Jahrhundert, mit zweimal sechs Armen besetzt; die untere Kugel und die zum Teil verzierten Glieder des Schaftes sind in Messing getrieben.

Monstranzen. Eine silberne teilvergoldete Monstranz von 1 m Höhe, mit der Jahreszahl 1726, dem Hildesheimer Beschaustempel und dem Meisterzeichen ^{FLI}M auf schildförmigem Felde versehen, hat einen länglich runden Fuß, gebuckelt



Fig. 63 u. 64.

MAURITIUSKIRCHE IN MORITZBERG; Kapitäl im Kreuzgang, — Kelch.

und mit getriebenem Ornament geschmückt. Auf dem Rankenwerk, das die herzförmige, von einer Jungfrau gehaltene Lunula umgibt, sind seitlich die Figuren des heiligen Mauritius und heiligen Candidus (auf der Rückseite Maria und Joseph) angebracht, darüber eine kräftig vortretende Krone, Gott Vater und als Symbol des heiligen Geistes die Taube.

Eine kleinere silbervergoldete Monstranz, 56 cm hoch, hat unter dem mit getriebenem Ornament versehenen Fuß die Inschrift: „Johannes Henricus Grothen Canonicus et parochialis Se Margar. Pastor dd. Ao 1712“. Die mit einem Strahlenkranze ausgestattete Lunula ist von durchbrochen gehaltenem, großzügigem Regenceornament umgeben. Goldschmiedzeichen: der Hildesheimer Beschaustempel und PT auf schildförmigem Felde.

Die im Gebrauch befindliche Monstranz wurde nicht besichtigt.

Die auf der Westempore untergebrachte Orgel aus der Mitte des Orgel. XVII. Jahrhunderts mit unwesentlichen im XVIII. Jahrhundert ausgeführten Änderungen ist reich gegliedert und geschnitzt. Ein Teil der tönenden Pfeifen ist in einem Vorbau der Emporenbrüstung angeordnet.

1. Ein frühgotisches, silbernes Armreliquiar, 49 cm hoch, steht auf Reliquiare. einem kupfervergoldeten, mit eingravierten Ornamentstreifen geschmückten Dreieckschild als Fußplatte; am Arm selbst ist der faltige Ärmel mit eingravierter Musterung versehen.

2. Ein 16 cm hohes aus Kupferblech hohlgearbeitetes und vergoldetes Kreuz, das auf der Rückseite zum Öffnen eingerichtet, zur Aufnahme von Reliquien bestimmt gewesen ist und einen unteren Dornansatz hat, zeigt auf der Vorderseite eingraviertes gotisches Rankenwerk mit eingefügten Figuren in den kleeblattartig erweiterten Endigungen: oben ein Mönch mit einer Kirche in der linken Hand, mit der andern faßt er eine Kette, an der zwei Ungetüme gefesselt sind; die eine der seitlichen Figuren hält ein Lamm (?), die andre einen Kelch; die untere scheint mit einem Schwert dargestellt zu sein. Außerdem ist auf den Seitenarmen noch je ein Wappen angebracht. Dieses mit einem Haus, jenes mit einem Bärenkopf. Die Mitte ist durch einen rund geschliffenen und gefaßten Bergkristall ausgezeichnet. Auf der Rückseite ist hier auf dem abzuhebenden Deckel ein silberner Kruzifixus befestigt, an den Kreuzenden sind die Evangelistensymbole eingraviert, auf den beigefügten Schriftbändern gotische Kleinbuchstaben; um 1500.

3. Ein spätgotisches kupfervergoldetes Reliquiar in Turmform, auf Kelchfuß, 33 cm hoch, im Sechseck angelegt. Der runde Fuß zeigt eingraviertes Ornament und aufgeheftete, blau emaillierte Rosetten. An den Seitenflächen des obern Behälters sechs Medaillons mit den Reliefs der vier Evangelisten, Mariä und Johannes des Täufers; der mit Kantenblumen besetzte Deckel von einer Kreuzblume bekrönt.

Ein silbernes Weihrauchfaß in Empireformen, in einfacher Ausführung, Weihrauchfaß. mit dem Hildesheimer Beschaustempel und TH in schildförmigem Felde.

Das mit getriebenem Blumenornament verzierte Weihrauchschiffchen Weihrauch- trägt die Inschrift: „J. Sebast. Lindart. Cano. Sant. Maury. dd. an°. 1698.“ schiffchen.